



Margrith Bigler-Eggenberger an der SP-Feier zu 40 Jahren Frauenstimmrecht.

Für eine Justitia, die hinschaut

Anfang September verstarb Margrith Bigler-Eggenberger, die erste Bundesrichterin der Schweiz. Sie setzte sich zeitlebens für soziale Gerechtigkeit und die Gleichstellung von Frau und Mann ein. Susanne Leuzinger, Bundesrichterin von 1996–2015

Margrith Bigler-Eggenberger, 1933 in Uzwil geboren, kam aus einem politischen Elternhaus: Beide Eltern waren engagierte SP-Mitglieder, die während des Zweiten Weltkriegs Flüchtlinge beherbergten. Prägend war auch die Erinnerung, wie ihre verwitwete Grossmutter 1948 erstmals die AHV-Rente erhielt. Dass sie, anders als ihr Bruder, weder wählen noch abstimmen durfte, wollte Margrith nicht akzeptieren. Diese Erlebnisse weckten früh ihr Interesse für soziale Anliegen und Gerechtigkeit, weshalb sie in Genf und Zürich Rechtswissenschaften studierte und das Studium 1959 mit einer Dissertation abschloss.

Im gleichen Jahr heiratete sie Kurt Bigler. Für die Zulassung zur Anwaltsprüfung 1961 in ihrem Herkunftskanton St. Gallen benötigte sie eine Ausnahmegewilligung, weil sie mit ihrem Ehemann im Kanton Bern lebte und durch die Heirat das St. Galler Bürgerrecht verloren hatte. Während des Gerichtspraktikums in Erlach erhielt sie keinen Lohn. Dies mit der Begründung, ihr Mann verdiene ja genug. Später war es ihr als verheirateter Frau in Biel und Solothurn nicht möglich, eine Festanstellung als Gerichtsschreiberin zu erlangen. Anwaltspraxis erwarb sie daher im Bieler Anwaltsbüro von Verena Jost, einer engagierten älteren Kollegin aus der

SP. Nicht zuletzt diese Erfahrungen begründeten ihren lebenslangen Einsatz für die Gleichstellung von Frau und Mann.

Harter Einstieg am Bundesgericht

Ein Schwerpunkt ihrer Tätigkeit lag im Sozialversicherungsrecht. 1966 ernannte sie der Sankt Galler Regierungsrat zur Richterin am neu geschaffenen kantonalen Sozialversicherungsgericht. Die Wahl an ein Straf- oder Zivilgericht war Frauen damals noch verschlossen. Von der Handelshochschule (heute: Universität) St. Gallen wurde sie zur ersten Lehrbeauftragten berufen. Sie wurde zudem Verwaltungsrätin der SUVA und als Vertreterin des Bunds Schweizerischer Frauenorganisationen Mitglied der Eidgenössischen AHV-/IV-Kommission. Nach der Einführung des Frauenstimmrechts, wofür sich Margrith Bigler 1959 und 1971 mit aller Kraft eingesetzt hatte, wurde sie 1972 in den Grossen Rat des Kantons Sankt Gallen gewählt.

Im gleichen Jahr wurde Margrith Bigler-Eggenberger zur nebenamtlichen Bundesrichterin und 1974 zur ersten ordentlichen Bundesrichterin gewählt. Ihr Einstieg am Bundesgericht war nicht einfach, denn einige Bundesrichter – zum Glück nicht alle – konnten sich kaum vom traditionellen

Richterbild lösen. Sie wirkte an bedeutenden Grundsatzfällen mit, so beim ersten Lohngleichheitsprozess 1977, bei der Feststellung, dass Prostituierte sich auf die Wirtschaftsfreiheit berufen können, bei der Pflicht zur Berücksichtigung der sozialen Absicherung im Scheidungsprozess und bei der Berechnung eines Stundenlohns für Hausarbeiten in Schadenersatzprozessen. Sie wünschte sich nicht eine Justitia mit verbundenen Augen, sondern eine sehende Justitia, die die Augen vor der Wirklichkeit der Frauen und Männer nicht verschliesst.

Unterstützung junger Juristinnen

Auch nach ihrem Rücktritt als Bundesrichterin im Jahr 1994 verfolgte sie in wissenschaftlichen Publikationen «ihre» Themen weiter. Sie durfte mit Genugtuung feststellen, dass viele ihrer Postulate im Lauf ihres Lebens politische Mehrheiten fanden. Mit Rat und Tat unterstützte sie verschiedene Organisationen jüngerer Juristinnen, so die Juristinnen Schweiz und die Stiftung FRI – Institut für feministische Rechtswissenschaft und Gender Law. Zum Gedenken an ihren Ehemann Kurt Bigler, der den Holocaust überlebt hatte, stiftete sie den Dr. Kurt Bigler/Bernheimer-Preis gegen Rassismus und Antisemitismus. Mit ihrer kenntnisreichen, engagierten und doch bescheidenen Art war sie vielen Menschen ein Vorbild. Am 5. September ist Margrith Bigler-Eggenberger im Alter von 89 Jahren in St. Gallen gestorben.